

N^o 211
a

Zur

Schnaase'sche Laibbibliothek

3 in Danzig

23634 //

Hist. 3278.

K. B.
N^o 103

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.

1. Aespirate Nachricht von der Russisch n. sächsischen Bela-
ger - n. Bombardirung der Stadt Danzig. Cöln 1735
[antony: Georg Daniel Seyler i Peter Georg Schultze]
2. Aufrechtge Erzählung wie es mit der Wahl Stanislaus
Lesczynski und Frederici Augusti zugegangen. [1735]
3. Pacta conventa zwischen ... Stanislaus I ... und den Stäu-
den der Republique Pohlen - Danzig 1733
4. [Stanislaus Lesczynski, Polonae Rex] Lettre du Roy -- à
un de ses amis, contenant les veritables circonstances de sa
retracte de Danzig. 1734.
5. Brieff eines Pasten, in welchem die Schrift -- Respons Anony,
mi do pernego Pryjawała x Głaiński będzego -- widerleget. [1735]
6. Der andere Brieff eines Pasten, in welchem die Schrift -- Res,
pons na manifest Krzyscia Imci Prymasa ... widerleget wird [1735]
7. Land-Schreiben eines Polnischen von Adel an einen ... Freund
v. d. a. 1733 --- Rgl. Polnischen wahl -- [1735]
8. Einmüthiger Schluss ... welchen die ... aus dem Senatoren-
und Riker-Stande zur Seite geordnete ... Rätthe am 10 Febr.
1734 in Danzig beliebet haben. [1735]

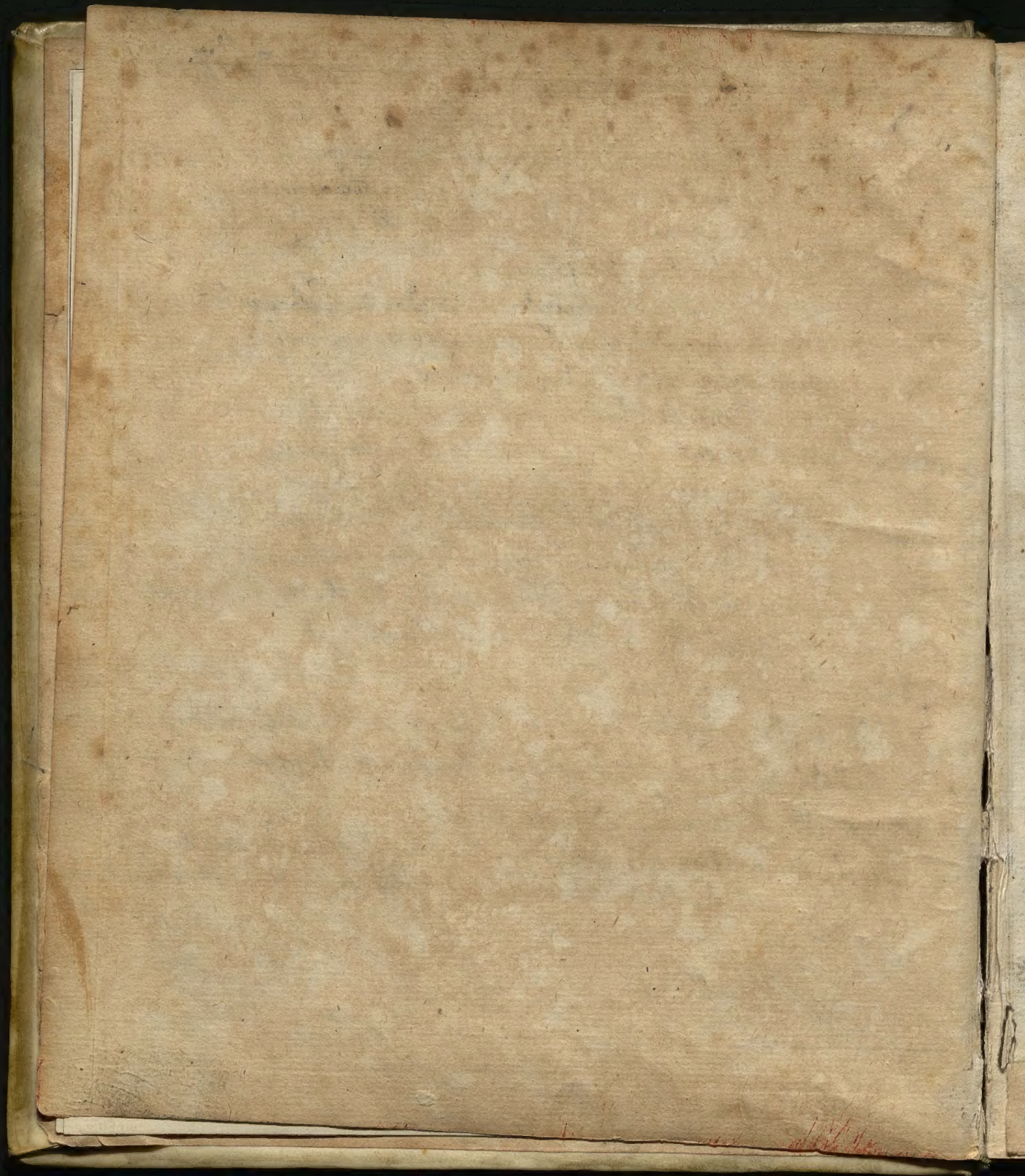
9. Confederation der Sandomirischen Högewodschaft,
vor die Vertheidigung des cathol. Glaubens, der freyen
Wahl u. der kgl. Würde Stanislai I. -- [1735]
10. Sentiment der polnischen Nation ... dem russ.
u. cosack. Geschlechte zur Ueberlegung communiciret. -- [1735]
11. Fides indubitata omnium Ordinum Regni ad Kanonem,
nam probata. Electionem -- Electoris Saxoniae --
factam. [1735]
12. Fides indubitata contra Fidem ad Kanonem ... in
licentiam Elect. Sax. pro Rege Pol. seductionem post
religiosam Stanislai I. -- proclamationem. -- [1735]
13. De prospera Regis Poloniae a. 1733 electione Equitis
Poloni ad amicum confidentem epistola. -- [1735]
14. Copia litterarum cuiusdam Equitis Poloni ad ... Electo-
rem Saxoniae. -- [1735]
15. Apologia malitiose vexati honoris Primatis Regni
-- per literas Principis Eugenii ad Vesirium. -- [1735]
16. Rede der Deputirten der Stadt Saatzig ... an J. Rus,
siehe Kays. Ak. -- Saatzig 1734.

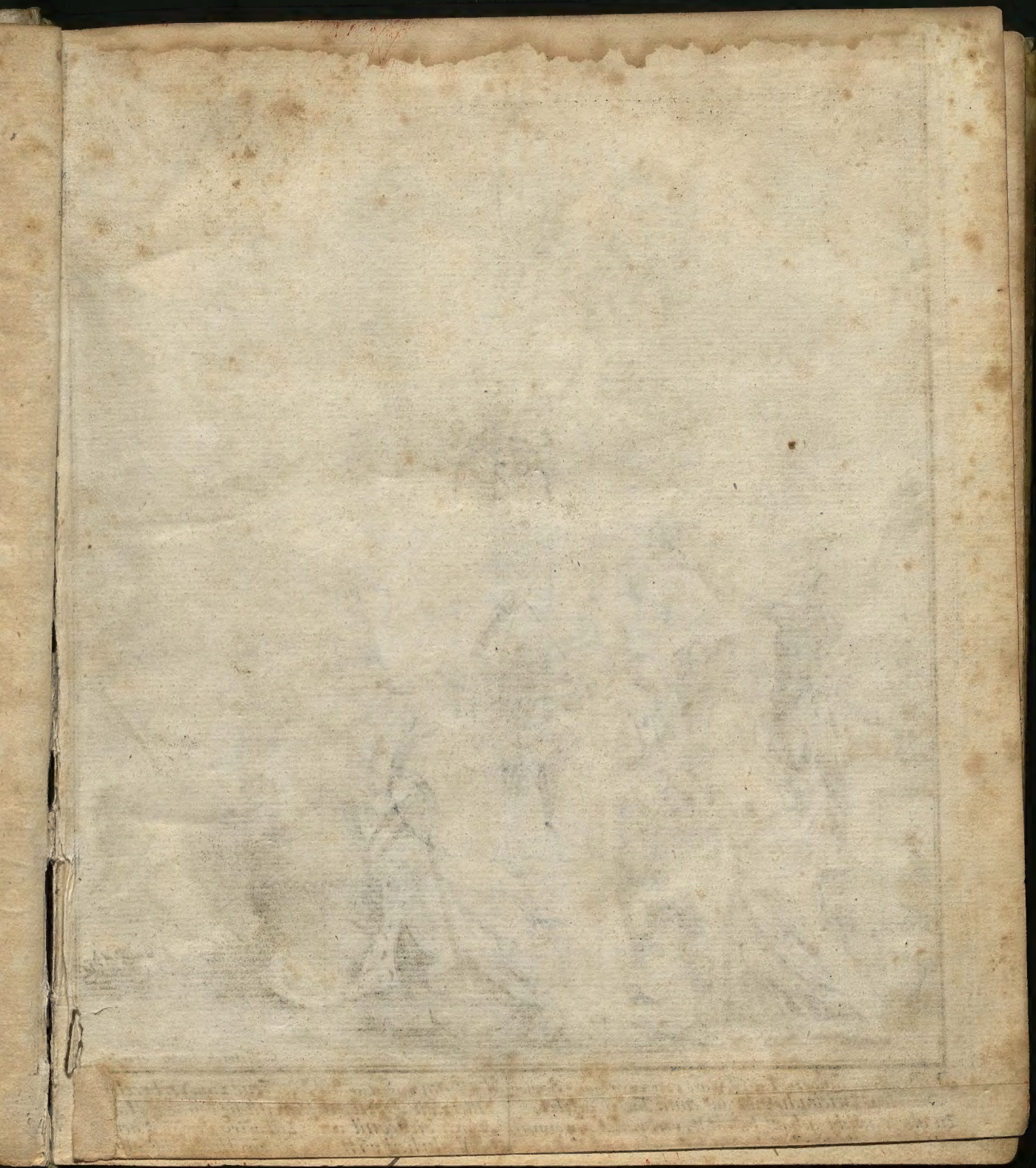
17. Bewegungs-Gründe der Kgl. Entschliessungen oder gründ-
liches Verzeichniß der Ursachen welche J. K. M. von Frauch,
reich zu den Waffen zu greiffen bewegen --- [1735]
18. [Stanislaus I Leuceryński, Poloniae Rex] Der wahre
Glück- und Unglücks-Spiegel des Königes --- [1734]
19. Kurtze Relation von der Krönung Stanislai I. --- und
dessen Gemahlin --- in Warschau --- am 4 Oct. 1705. --- 1733.
20. Die innigste Freude der Stadt Danzig und deren Ein-
wohner über die hohe Gegenwart Stanislai I. --- Danzig 1733.
21. An dem hohen Geburtstags-Licht Stanislai I. --- durch einen
--- Prologuen --- sich presentiren --- anwesende Froh-
ge hochteutscher Comœdianten --- [1733]
22. Copia der Kriegs-Declaration des Königs von Frauch,
reich wider den Kayser von 10. Oct. 1733. --- 1733.
23. Engelcke Jakob, Das auf der Goetter-Assemblee
wohl-ausgesprochene Lob- und Ehren-Urtheil über die
--- Kauf- und Hauwels-Männer --- in Danzig. Danzig 1734
24. Lengnich Gottfried, Augusti Optimi Regis Poloniae ---
d. 1. Febr. salutis publicae crepti memoriam Urbis

Senatus d. 5. Mart. --- oratione celebrare
runt --- [1733]

25. Lengnich Gottfried, Augusti II Regis Polonae ---
indulgentiam Senatus iussu oratione celebravit ---
Gebani [1733].

1. Die kaiserliche Hofbibliothek in Wien u. d. k. Hofbibliothek in St. Petersburg.
2. Acta Convocata Synodali Stanisl. anno, d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
3. Descriptio Stanislai d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
4. Synodus Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
5. Descriptio Stanislai d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
6. Synodus Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
7. Confederatio Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
8. Quodam - - - Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
9. Fides indubitata Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
10. Fides indubitata contra Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
11. Epistola Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
12. Apologia Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
13. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
14. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
15. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
16. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
17. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
18. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
19. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
20. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
21. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.
22. Stanisl. d. d. m. cccc. lxxv. i. Lissa. Prussia.







4.
6

Der andere
Brief
eines
PIASTEN.

in welchem die Schrift, so in Warschau herausgekommen
unter dem Titul:

Respons na Manifest Xiążecia
Jmci Prymasa,

oder:

Antwort auf das Manifest des Durchlauchtigen
Fürsten Primatis,
wiederleget wird.

W. J. Schöningh

2118

PIASTEN

UNIVERSITÄT
JAGELL
ON



Senn mein Hochzuehrender Herr mich nicht aus-
 drücklich angelegen hätte, ihnen meine Re-
 flexiones über die Antwort auf das Manifest
 des Durchl. Primatis insbesondere zu entdes-
 ken; so hätte in Wahrheit niemahlen darauf
 geantwortet, um so viel mehr, weil der Au-
 ctor dieser Schrift mit eben solchen Gedanken, mit eben sol-
 chen Vorurtheilen, ja mit eben solchen anzüglichen Redens-
 Arten auf den Durchl. Primatem losziehet, als jener Anony-
 mus in seiner Antwort, von welcher ich in dem neulichen ersten
 Brieffe weitläufig genug geschrieben habe. So wie aber schon da-
 mahlen von mir betheuret worden, daß ich gegen niemanden
 eine Pasquil, oder auch vor jemanden eine Schutz-Schrift zu
 verfertigen gesonnen gewesen; So will auch selbiges hiemit
 wiederhohlet haben. Weil mir nun unbewußt, wer der Au-
 ctor dieser Schrift ist, so vermeyne ich auch, niemanden zu
 beleidigen, wenn ich die in selbiger exprimirte offenbare Un-
 wahrheiten refutire. Denn obschon diese Schrift gegen das
 Ende derselben ein Remanifest ist genennet worden, sie aber
 weder eine Unterschrift, noch eine Jahr-Zahl bey sich führet,
 vielweniger noch der Nahme unter selbige gesetzt worden; So
 halte ich sie vor eine unzeitige Geburth eines mehr Bosheit
 und Vorurtheile als Verstand besitzenden Menschen, und lege

deswegen meine Meynungen davon deutlich und aufrichtig an den Tag.

Anfänglich muß ich mich höchlich über die Bosheit des Auctoris dieser Antwort verwundern, daß er ohne die geringste Ursache wieder alle Billigkeit den Durchl. Primatem, wegen Erhaltung der in dem Königreich, währende der Zeit des Interregni, gehabtten Ruhe, beurtheilet und von ihm verlangt, daß er sich in allen Stücken, was die Wahl des zukünftigen Königes betrifft, hätte indifferent halten sollen; gleichsam als wenn der Durchl. Primas schlechterer anzusehen wäre, wie der geringste Edelmann, als welchem doch frey stehet auf einen Candidaten zum Thron zu halten und seine Meynung davon denen andern zu verstehen zu geben. Ob nun zwar dieses allen erlaubt ist, so kommt es doch am meisten denen, welche das Ober-Haupt in der République vorstellen, welche auch in die Staats-Sachen mehrere Einsicht haben und besser verstehen, was dem Vaterlande nützlich oder schädlich sey, zu denen andern davon einen Unterricht mitzutheilen, wie sie sich, um das Vaterland ungekränkt und bey der vorigen Freyheit zu beschützen, anstellen sollen. Wie denn bey dergleichen Gelegenheiten die in unsern Chroniqven berühmteste Primates, Senatores und Ministri es jederzeit also gehalten haben. Ja wenn dieses unterlassen würde, so halte ich es vor eine unmögliche Sache, daß eine so grosse Anzahl derer Wählenden sich ohne offenbahres Göttliches Wunder-Werck auf einen einzigen Candidaten vereinigen und vergleichen könnte. Hierin aber hat der Durchl. Primas die Pflicht seines Amtes durch schwere und unaufhörliche Arbeit dergestalt in Obacht genommen, daß ihm auch die Feinde diesen Ruhm nicht nehmen können. Denn er hat benzeiten die République wegen der Ausschliessung, welche die benachbahrte Potentaten bey unserer Wahl einzuführen sich bemüheten, ungleichen wegen der Bedrückungen, welche

che sie in ihren Declarationibus, auf eine einer freyen Nation
 unerträglich hochtrabende Art, so wohl in Worten als auch
 in hin und wieder ausgestreueten Schriften an den Tag geles-
 get haben, gewarnet; weil diese Potentaten öffentlich haben
 bekannt machen lassen, daß sie niemahlen erlauben wür-
 den, weder unter dem Vorwand einer vor einigen
 Jahren vorgenommenen Wahl, noch auch unter irgend
 einem andern Schein den STANISLAUM LESZ-
 CZYNSKI auf den Polnischen Thron zu setzen; ja
 daß sie, dieses zu verwehren, an der Schlesiſchen Grän-
 ze schon eine ziemliche Anzahl Cavallerie und In-
 fanterie stehen hätten (+). Daß aber der Durchl.
 Primas nicht nur alle diese Bedrohungen dem ganzen Adel hin-
 terbracht, sondern auch selbige allen und jeden offenbahret ge-
 habt, dessen ist die von dem Kayserslichen Gesandten unternom-
 mene letzte Declaration ein Zeugniß, in welcher dieser Minister
 sich beklaget (ob es recht oder unrecht sey, laß ich an seinen
 Ort gestellet seyn), daß so wohl seine vorige Declaration, als
 auch der Brieff des Kaysers wären dahin ausgeleget worden,
 als wenn in selbigen allerhand Bedrohungen und Schreck-Wor-
 te solten ausgedrucket und enthalten seyn (++) . Gesezt
 auch,

A 3

(+) Siehe die Schrift des Kayserslichen Abgesandten, welche gleich nach dem tödtlichen Hintritt des Königes Augusti in Warschau ausgestreuet worden und sich anfängt: Serenissimo qvondam &c.

(++) Ich hoffete, Durchlauchtigster Fürsten Primas, daß meine neulich gegebene Declaration, imgleichen daß von Ihro Römisch-Kayserslichen Majestät an Euer Durchlaucht. abgelassenes Schreiben, nicht anders

auch, daß der Durchl. Primas gemeynet und gesagt hätte, daß diese Drohungen nicht würden zum Effect gelangen; so hat Er nicht allein, sondern alle diejenigen, aus welchen damahls der Staates-Rath bestand, dieses vor eine unmögliche Sache gehalten, daß nemlich benachbahrte Potentaten, ohne die allgeringste ihnen von der République gegebene Ursache, ihre Armées in Pohlen einführen und unserer Freyheit in denen Augen des ganzen Europæ, als welches zur Erhaltung derselben sich viele Mühe giebet, einen Abbruch thun würden, wenn wir Pohlen nur mit einander vereiniget, ihnen darzu keinen Anlaß geben möchten. Ja es hat auch hierin weder der Durchlaucht. Primas noch seine Rätthe gefehlet, indem die Muscowitische Armée, gleich bey Einrückung in die Pohlische Gränzen, durch ein öffentliches Universal oder Manifest bekannt gemacht hat, daß sie als Freunde in dieses Königreich kähmen und durch besondere von unterschiedenen Senatoren und Pohlischen Herren an die Czaarin abgelassene Brieffe um die Einrückung in Pohlen aufs allerinständigste wären ersuchet worden. Ob nun gleich dieses Vorgeben ungegründet seyn mag, so zeigt es sich doch augenscheinlich, daß nicht der Durchlaucht. Primas, als welcher sie alle aufs eyffrigste zum Frieden und Einigkeit animiret hat, an diesem Unglück, welches jecho die République von denen frembden Völkern erduldet, Schuld sey, sondern vielmehr diejenigen, welche durch ihre heimliche Intriguen diese Armée zum Verderben des Vaterlandes eingeführet haben.

In

ders, als die klaren Worte lauten, würden ausgeleget werden; Allein so muß ich das Gegentheil vernehmen, weil vor kurzer Zeit eine Schrift zum Vorschein gekommen, daß die Gesandten und Ministres von frembden Höfen ihre Declarationes mit Droh- und Schreck- Worten, welche doch mit einer freyen Wahl gar nicht übereinstimmen, bekannt gemacht hätten, wie sie nemlich keinen zum Pohlischen Thron wolten erhoben wissen, der ihnen nicht gefiele; so habe ich so gleich &c.

In dem erstern Brief ist schon erwehnet worden, daß währende der Zeit des Convocations-Reichs-Tages die ganze Land-Bothen-Stube sich ohne die geringste Contradiction die Ausschließung eines Ausländers habe gefallen lassen. Jedoch weiß ich nicht, auf was vor unverschämte Weise der Auctor jener Schrift sich unterstehet allen aufzubürden, als wenn einige Land-Bothen in der Land-Bothen Stube, laut der ihnen mitgetheilten Instruction, wieder diese Ausschließung zu der Zeit hätten sollen geredet haben; da doch auch nicht eine einzige Woywodschafft anders sagen wird, als daß in der, denen Land-Bothen zum Convocations-Reichs-Tag gegebenen, Instruction aufs allernachdrücklichste mit eingerücket und denen Land-Bothen anbefohlen worden, Sorge zu tragen, daß diese Ausschließung durch ein öffentliches Gesetz bekräftiget werden möchte. Wie sich denn auch wirklich alle Land-Bothen, keinen ausgenommen, in der Land-Bothen-Stube in puncto dieser Ausschließung vereinigt hatten. Die Einwürffe aber, welche jene Schrift einigen Land-Bothen auf falsche Weise beyleget, als wenn sie selbige hätten sollen vorgeschüzet haben, sind auslachens würdig, und wären von allen, wenn jemand in der Land-Bothen-Stube davon Erwähnung gethan hätte, verlachtet worden. Denn es erzehlet jener Auctor, als wenn einige Land-Bothen vorgewandt hätten, daß diese Ausschließung nichts nutzen könnte, weil dadurch einem ausländischen Candidaten weder der Wille und die Begierde, die Erbhne zu erlangen, noch das Geld, noch auch seine eigene Armée bekommen würde, ja daß kein ausländischer Candidat sich an das von uns beliebte Recht binden und demselben nachleben würde. Daß aber die Ursache ganz unverständlich sey, kan ein jeder sehen. Denn das gegebene Recht wegen der von allen Woywodschafften beliebten Ausschließung eines Ausländers, wird nicht denen frembden Candidaten vorgeschrieben, als welche unsern Rechten nicht unterworfen sind; sondern

nur

nur denen Wählenden, welche, wo sie getreu handeln wollen, die Rechte des Vaterlandes, absonderlich wenn sie mit einem Eyd bekräftiget worden, zu halten schuldig sind; und dieser Ursache halben hätte man nicht nöthig weder auf den Willen und Begierde, noch auch auf das Geld derer ausländischen Candidaten zu sehen. Denn dieses würde ohne Zweifel denen Ausländischen die Begierde, zur Erbhne zu gelangen, benehmen, wenn sie anders von unserer Aufrichtigkeit eine bessere Meynung hegeten: Weil aber das verkehrte Wesen von einigen, welche um die Renommé und Honêteté nichts geben, die Meynung verleget, so muß man solches ihnen selbst imputiren. Die Ursachen aber, welche jener Auctor wieder den Eyd anführet, indem er selbige gang falsch einigen Land Bothen beymisset, sind noch mehr Auslächens- und Verachtungs-würdiger. Denn er führet an, daß die Eyd Schwüre sehr selten wären gehalten worden. Solte nun diese ersthörichte Ursache statt finden, so müßte man in Pohlen alle Rechte und Eyd-Schwüre aufheben, weil fast alle Menschen selbige übertreten, wie wir dieses durch unglückliche Erfahrungen gewahr werden. Allein ich wiederhohle nochmahlen, daß dieses augenscheinlich falsch sey, daß jemand auf dem Convocations-Reichs-Tag in der Land-Bothen Stube, auch nur mit dem allergeringsten Wort, wieder die Ausschließung oder den Eyd sich solte ausgelassen haben.

Auch dieses ist ebenfalls falsch, daß die Eydes-Formul eher, als das Project der Ausschließung solte geschrieben, ja was noch mehr, daß sie auch eher solte abgelegt worden seyn. Denn ein jeder, der auf diesem Reichs-Tag zugegen gewesen, wird ein Zeugniß geben können, daß wohl mehr als drey-mahl das Project der Ausschließung eines Ausländers, als welches alle beliebt hatten, in Gegenwart der ganzen République vorgelesen worden, ehe noch die geringste Erwähnung von der Eydes-

Indem aber der Auctor jener Schrift die schon längstens
ausgedachte Calumnie aufwärmen will, als wenn alles wäh-
rende der Zeit des Convocations-Reichs-Tages mit Beugung
und Kränkung der Freyheit geschehen wäre, so führet er zum
Beweis dieses an die bey denen Unterschriften unterschiedlich
hinzugefügte Salvas oder Clausuln. Ob es nun gleich nicht zu
leugnen, daß diese Clausuln sehr unterschieden sind, weil sich
unter selbigen auch diese befinden: Mit Vorbehalt der
Rechte derer Mönche; Mit Vorbehalt der Rechte
der Academie zu Wilna; Mit Vorbehalt des
Rechts von Abschaffung des Zehenden; Da doch in
der Conföderation selbst auch nicht ein einziges Wort anzut-
reffen, welches dieser Exception sollte benöthiget seyn. Was
aber noch mehr hieher dienet, so haben II. Senatores und 30. Land-
Bohten bey ihren Unterschriften die Clausul hinzugefüget:
Mit Vorbehalt der freyen Wahl; welche Clausul doch
mit nichts der Ausschliessung eines Ausländers, als die auf
diesem Convocations-Reichs-Tage beliebt worden, zuwieder
ist, weil, wenn auch diese Ausschliessung bey ihrem Valeur
B
bleibet,

bleibet, dennoch die Freyheit der Wahl ungekränkt erhalten wird, indem es einem jeden frey stehet aus denen Piasen, wenn er will, zu erwählen; eben so wie bey der im Jahr 1696. durch eine Confoederation beliebten Ausschließung eines Piasen die Freyheit der Wahl auch bey ihren Kräften verblieben, weil es dennoch frey stunde, wenn man wolte, von denen Ausländischen Candidaten, zu erwählen. So wie es aber damahls leicht zu mercken war, daß einige von denen, welche sich mit solcher Clausul unterschrieben hatten, selbige ganz anders, als die Worte an und vor sich lauten, auslegen würden, so haben 18. Senatores und 40. Land=Vorthen folgende oder dergleichen Clausul hinzugefüget: Mit Protestation wieder die Salvas, welche denen allgemeinen Schlüssen, der Einigkeit und dem End der jetzigen Confoederation zuwieder lauffen. Unter 300. Unterschriften wird nur eine einzige gefunden, nemlich des Herrn Starosten Bolimowski, welche denen beliebten Schlüssen dieser Confoederation deutlich zuwieder zu seyn scheint. Denn es ist selbige mit diesen Worten ausgedrucket worden: Mit Vorbehalt einer unumschränkten Wahl. Ausser dem aber, daß in der Confoederation, alwo die Mehrheit derer Stimmen concludiret, eine contraire Unterschrift nichts wirket, wenn derjenige, so sich auf solche Weise unterschreibet, dennoch den End ableget; So hat sich auch klar gezeigt, daß der, welcher sich auf diese Art unterschrieben gehabt, nicht die Absicht bey sich geheget der ganzen République zuwieder zu seyn, weil er nachgehends bey der Wahl selbst seine Stimme ohngezwungen Ihro Majestem Könige STANISLAO gegeben hat. Daß er aber nachgehends wieder sein Gewissen und den geleisteten End zur Biedriggestimmten Parthey übergegangen, muß man, nebst andern

bern Fehlern mehr, der Verwegenheit dieses jungen Menschen zurechnen, weil dieses nicht die erste Gelegenheit ist, bey welcher er seinen contrairten Geist blicken lassen.

Es giebet jener Auctor dem Durchlaucht. Primati weder Schuld, als wenn er in seinem herausgegebenen Manifest einen Haupt-Punct ausgelassen hätte. Was ist es aber vor ein Haupt-Punct? Dieser, weil in selbigem Manifest nicht exprimiret worden, daß der Fürst Wisniowiecki, Castellan von Cracau, eine Rede auf dem Convocations-Reichs-Tage gehalten hätte, in welcher er, wie mein Hochzuehrender Herr weiß, deutlich genug hat zu verstehen gegeben, daß er gerne selbst die Königl. Würde verlangete. Ich gestehe zwar, daß, wenn der Durchlaucht. Primas in seinem Manifest ein Diarium des Convocations-Reichs-Tages ganz genau hätte beschreiben wollen, er auch schuldig gewesen wäre so wohl dieser, als anderer auf dem Convocations-Reichs-Tage gehaltener Reden zu gedenken; Allein so hat er weder dieses zu thun im Sinne gehabt, noch hat ihm auch solches zu verrichten angestanden, welches doch jener Auctor von ihm unverständiger Weise prätendiret. Dieses ist aber offenbare falsch, daß jenem Fürsten und Castellan von Cracau die angefangene Rede durch ein Geschrey wäre geheimmet worden, weil er, wie ich mich annoch sehr wohl zu erinnern weiß, selbige ohne einige Verhinderung geendiget hat: Ja es ist vielmehr ein Zeichen, daß die République seiner Meinung, weil sie rechtmäßig war, Gehör gegeben, indem selbige durch ein ausdrückliches Gesetz die Freiheit der zukünftigen Wahl eingeschräncket hat, als welches er in seiner Rede verlangete.

Auch hiermit suchet jener Verläumbder den Durchl. Primatem zu beschuldigen, daß sein an die Wojwodschaften, wegen der vor der Wahl annoch zuhaltenden Land-Tage, abgelassenes Schreiben der an dem Convocations-Reichs-Tage beliebten Constitution ganz zuwieder gelautet hätte, weil sel-

biges mit allerhand leerer Hofnung angefüllet gewesen, welche doch jeso, wie jener redet, das Vaterland betrogen und zu gegenwärtigen Unglücks-Fällen gebracht hat. Diese beyde Einwürffe sind offenbare Schmähungen, weil, was den ersten Punct betrifft, der Durchlaucht. Primas in jenem Schreiben nichts wieder die Constitutiones des Convocations-Reichs-Tages vorgenommen hat. Denn ob er zwar wohl die Boywodschaften darinnen ersuchet, daß sie sich auf dem Wahl-Platz unter Begleitung der Qvarcianer einfinden möchten; so ist doch dieses mit nichts wieder den Convocations-Reichs-Tag gehandelt. Denn ob zwar auf diesem Reichs-Tage verbothen worden, auf dem Wahl-Felde mit einer Armée zu erscheinen, so hat es dennoch bey Eretanung anderer Umstände vor nöthig zu seyn dem Durchlaucht. Primati gedacht, eine Armée dahin zusammen zuziehen. Denn die Kaysersliche und Muscovitische Armées stunden an denen Grängen; die Gesandten dieser Potentaten droheten zu unterschiedenen mahlen, diese Völker unter allerhand nichtigem Vorwand in Pohlen einrücken und die Freyheit der Wahl unterdrücken zu lassen. So war ja auch weder die Crohn- noch Litthauische Armée in dem Stand, jener ihrem Anfall Widerstand zu thun.

Zu dem Ende schiene es dem Durchlauchtigsten Primati höchst nöthig zu seyn, denen Boywodschaften zu der Zeit dieses Mittel vorzuschlagen, daß sie sich aufm Wahl-Felde in Begleitung dieser Crohn- und Litthauischen Armée einfinden möchten. Und dieses geschähe deswegen, daß, wenn die Kaysersliche oder Muscovitische Armée die freye Wahl mit Gewalt hätten zu hindern sich unterstehen wollen, alsdenn die gesammte Armée mit der auf dem Wahl-Feld versammelten Adelschaft einer solchen Macht kräftigen Widerstand thun könnte. Obwohl aber der Durchlaucht. Primas diesen Vorschlag denen Boywodschaften aus wohlmeinendem Rath gethan, so hat er doch alles in ihr Belieben gestellet (wie denn auch der Ausgang

gang gelehret hat, daß es darzu nicht gekommen ist); und doch suchet der, auch die allerbesten Verrichtungen böshafter Weise tadelnde Neid, dieses vor übel auszulegen.

Die Hofnung, welche der Durchlaucht. Primas in seinem Brieffe bezeiget, daß, wenn wir uns nur alle in der Einigkeit erhalten würden, die benachbahrte Potentaten uns nichts anhaben könnten, ist gewiß nicht ohne Grund. Denn wenn die Muscowiter von denen Sächsischen Partisans nicht wären ins Land geruffen worden, ja wenn diese dem Kaiser nicht einen guten Success durch den Ein-March der Russen in seinem Vornehmen versprochen hätten; so wäre gang gewiß die Muscowitische Armée weder unter irgend einem Prætext, noch auch aus grosser Begierde in unsere Gränzen eingetreten; ja wir wären in dieses Unglück nicht gerathen, worinnen nicht die gemachte Hofnung des Durchl. Primatis, sondern die Factiones der Pragischen Parthen, als welche eine frembde Armée zum Untergang ihrer unschuldigen Mitt-Brüder eingeführet hat, das Vaterland gestürzet haben.

Ich gehe die thörigte und unanständige Antwort jenes Auctoris wieder des Durchlaucht. Primatis Redens-Arten vorbey und bleibe nur hierauf bestehen, da er auch so gar suchet den Durchlaucht. Primatem darin zu tadeln, in dem Er sich Ihro Majestät den König STANISLAUM, als dessen capacité, autorité und vigueur ihm über alle andere Pohlen bekannt wären, zum Könige gewünschet. Er critisiret aber über 2. Sachen, welche in dieser Redens-Art des Durchlaucht. Primatis sollen befindlich seyn. Erstlich daß der Durchlaucht. Primas hierdurch hätte wollen zu verstehen geben (so wie er redet), als wenn es nur von Ihm allein dependirete, den künftigen König zu erwehlen. Nachgehends so unterstehet er sich dem Durchlaucht. Primati ein grosses Verblendniß beizulegen, daß Er bey Ihro Majestät dem Könige STANISLAO diese Leibes-und Gemüths-Gaben solte angetroffen haben.

Was nun den ersten Satz betrifft, so ist er ganz unverständlicher Weise hergesetzt, weil es, wie schon oben erwähnet worden, einem jeden Edelmann freysethet, sich einen Candidaten, welcher der République am allervortheilhaftesten ist, auszuwählen; hierdurch aber heget keiner bey sich die Meynung daß von ihm allein das Loos der Erwehlung des zukünftigen Regenten dependire. Ja, daß dieses nicht die Meynung des Durchlaucht. Primatis allein gewesen, hat die einmüthige Erwehlung Ihro Majestät des Königes STANISLAI gezeigt, als welche bey Versammlung der ganzen Pohlischen Nation einhellig zum Stande gekommen. Was aber den andern Satz betrifft, so kan ich mich über die Verwegenheit dieses blinden Luchses nicht genug verwundern, als welcher nicht nur mit unanständigen und stachelichten Worten auf die Ehre des Durchlaucht. Primatis lozziehet, sondern auch so gar auf die Waage seines thörigten Verstandes die Verdienste, die Ehre und Vortreflichkeit, ja alle andere Eigenschaften derer einheimischen Candidaten des Pohlischen Throns, zu legen sich unterstehet; womit er doch nicht nur seine Thorheit deutlich zu erkennen giebet, indem er diese gefährliche und höchstschädliche Vergleichung machet, ja dessen, was er anführet, keinen Beweis herzubringet; sondern auch die hohe Majestät des einmüthig erwählten Königes lädiret, und dadurch der in denen Constitutionen beschriebenen Straffe des Criminis læsæ Majestatis sich auf den Hals ladet. Ich möchte mich an der Majestät des Königes versündigen, wenn ich hier die verwegenen Worte jenes Schmähs-Vogels mit contrairen Beweis-Gründen widerlegen wolte, um so viel mehr, weil es von Hause aus solche sind, die bey keinem werden Glauben finden und die durch andere publique Schriften schon deutlich sind wiedergelegt worden (+).

In

(+) Vid. Pars 2. Epistolarum Familiarium sub tempus interregni 1733. edita Varlaviz.

Indem nun dieser übele Cenfor noch mehr Flecken in der Sonne zu suchen sich bemühet, so beschuldiget er auch hierinn den Durchlauchtigsten Primatem, daß Er die von denen benachbahrten Potentaten zu unterschiedenen mahlen wiederholte Ausschliessung beständig verworffen hätte. Ja da er weiter gehet und diese unbillige Prätenſion derer Ausländischen Potentaten authorisiren und dem Durchlaucht. Primate das der République zugestoffene Unglück beymessen will, so führet er zu einem Exempel die Wahl des Stephani Bathori an, wie nemlich schon zu der Zeit die Ausschliessung im Gebrauch gewesen wäre, weil, wie er saget, der Türckische Kaysar wieder den Erz-Hertzog von Oesterreich dergleichen Ausschliessung eingelegt gehabt. Es sind aber seine Worte folgende: „Obſchon unter der Zeit des Interregni nach dem, Henrico Valeſio ſich viele vornehme Herren in der Républi-“, qve befanden - - ſo kaſin es doch bey der Wahl zur Schwü-“, rigkeit, ja gar zum Zwiespalt - - - man mußte damahlen,“, nicht allein die Ausschliessungen derer Erz-Herzoge von Oester-“, reich, nemlich des Ernesti und Ferdinandi von Chriſtlichen,“, Potentaten, ſondern ſo gar von denen Heydöniſchen anhören,“, indem man ſich nicht geſcheuet in denen litteris Informatoriis,“, Annæ im Jahr 1575. denen Nachkömmlingen zur Nachricht,“, in dieſe Worte auszubrechen: Durch die Erwehlung eines Kö-“, niges aus dem Oesterreichiſchen Hauſe, hätten wir ſo gleich die,“, ganze Laſt des Krieges des Türckiſchen Kaysers in unſer Kö-“, nigreich gezogen, weil dieſer uns den Krieg ohnfehlbar wür-“, de angekündigt haben, indem er uns durch ſeine Geſandten,“, deſwegen zu unterschiedenen mahlen gewarnet hat. „ Weil“, aber jener Auctor in dieſen Worten eins mit dem andern ver-“, miſchet, ſo muß ich meinem Hochzuehrenden Herren die wahr-“, haſte Nachricht deſſen, was ſich zu der Zeit zugetragen hat. „

erzählen. Als nach der Entfernung des Königes Henrici nach Frankreich und nach der im Jahr 1574. in Warschau geschehenen Versammlung derer Stände, diese zu Erwehlung eines neuen Königes in Steżyc zusammen gekommen waren (+); so mußten sie wegen der unterschiedenen Meynungen, welche unter ihnen sich äusserten, unverrichteter Sache wiederum von einander reissen. Es hatte sich aber zu der Zeit die République in 2. Factiones getheilet. Der Primas hielt fast mit dem ganzen Senat die Seite des Oesterreichischen Hauses und wolte aus selbigem, entweder den Rånser Maximilianum selbst, oder einen von seinen Prinzen, nehmlich den Ernestum oder Ferdinandum zum Könige in Pohlen erwehlet wissen. Ob nun wohl der Ritterstand noch keinen gewissen Candidaten beliebete hatte, so war er doch dahin eingeworden, daß keiner aus dem Oesterreichischen Hause solte erwehlet werden, theils damit die République in den Krieg, welcher zu der Zeit zwischen dem Türcken und dem Hause Oesterreich geführt wurde, nicht mit eingewickelt würde; theils auch, weil sie sich befürchteten, ihre Freyheit augenscheinlich zu verlieren, wenn erst einmahl der Pohlische Scepter in die Hände eines Deutschen übergeben würde. Diese letzte Ursache nun war die allerwichtigste, wie solches die Geschicht-Schreiber, welche diese Wahl mit accurater Feder entworffen haben, bezeugen (*), von der ersten Ursache aber auch nicht einmahl die geringste Erwähnung thun. Nachdem aber die Stände zur Erwehlung eines Königes sich aufs neue wiederum bey Warschau versammelt hatten, und der Primas mit dem Senat, nach vorhero auf dem Wahl-Felde gefertigten Protestation, sich von dem Ritterstande getrennet und den Rånser Maximilianum zum Könige von Pohlen proclamiret hatten; So fing die auf dem Wahl-Felde zurück gebliebene Adelschaft an zu rathschlagen, auf was vor Art man der

(+) Im Monath Maji 1575.

(*) Siehe Fredro Hist. Pol. L. 1. Heidenstein de rebus Polon. lib. 2.

der Kayserslichen Macht sich widersetzen könnte. Es befanden sich zwar unter ihnen 2. einheimische Candidaten, welcher jene Schrift Erwähnung thut; allein es war damals der République ein König vonnöthen, welcher ihr mit eigener Armée wieder die Macht des Kaysers Hülffe leisten konnte. Endlich so erwählten sie zu ihrem Könige den Wojwoden von Siebenbürgen, Stephanum Bathori, welcher sich auch glücklich auf dem Throne erhalten hat. Denn es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, daß, wenn die Pohlen damals aus dem Hause Oesterreich hätten einen König erwählt, sie alsdenn den Krieg mit dem Türcken sich ohnfehlbar würden zugezogen haben. Ob aber solches Verfahren recht oder unrecht wäre zu nennen gewesen, ist eine andere Frage. So viel ist gewiß, daß der Türkische Kaysers mit nichten leiden konnte, daß der Römische Kaysers, als mit welchem die Pforte in einen Krieg verwickelt war, im Königreich Pohlen regieren sollte. Allein auch dieses bleibt fest, daß sich die Pohlen, durch die Erwählung eines andern, den Krieg mit dem Kaysers, als welcher schon zum Könige proclamirt worden war, üben Hals gezogen hätten. Diesem allen ohngeachtet haben sie doch nichts darnach gefragt. Daraus denn zu schließen, daß die Zuziehung des Krieges von Seiten der Türcken nur ein Vorwand müsse gewesen seyn, welchen unsere vorsichtige Vorfahren gebraucht haben, um wegen anderer wichtigen Ursachen den Kaysers zum Könige nicht zu erwählen. Auch dieses ist wahr, daß der Türkische Kaysers durch seine Gesandten die Pohlen zu unterschiedenen mahlen habe warnen lassen. Man mercke aber auf diese Worte (denn ich rede mit dem Auctore jener Schrift), nicht daß er ihn hätte ausgeschlossen, sondern die Pohlen nur davor getwarnet, daß ist, er hätte ihnen den Krieg an-

ges

gekündigt, im Fall sie sich einen Oesterreichischen Herrn, als welcher ein immerwährender Feind von der Pforte ist, zum Könige erwehlet hätten. Ja es hat, laut denen Geschichts-Schreibern, die République selbst zu der Zeit von der Pforte diese Erklärung verlanget, damit sie sich auf gute Maniere der Oesterreichischen Cron-Candidatenentschlagen könnten, als welche sie sich wegen anderer Ursachen niemahlen gewünschet haben. Hierdurch befande sich nun die République zu der Zeit in der grösssten Nothwendigkeit die Waffen zu ergreifen entweder wieder den Kaysen, als welcher durchaus verlangete, daß er oder einer von seinen Prinzen zum Könige von Pohlen erwehlet würde; oder wieder den Türcken, wenn sie einen Oesterreichischen Herrn, als einen Feind derer Türcken, zum Könige beliebet hätten. Allein sie wolten lieber den Krieg mit dem Hause Oesterreich über sich nehmen, als durch die Erwehlung des Kaysers die Freyheit verlieren, und den Türcken wieder sich aufreizen.

Aus diesem allen nun kan mein Hochzuehrender Herr die Aufrichtigkeit und Wissenschaft des Auctoris jener Schrift erwegen, als welcher zur Beschönigung des Rechts der Ausschliessung, welches sich jeko der Kaysen und die Czaarin zu eignen, eben dieses Recht so gar denen Türcken ganz ungescheut zustehet. Denn er argumentiret folgender Gestalt: Wenn der Türkische Kaysen das Recht besizet, den, wen er will, von der Pohlischen Cronne auszuschliessen, so kan man mit nichten leugnen, daß eben dergleichen Rechts auch der Römische Kaysen nebst der Czaarin sich zu erfreuen haben. Daß aber der Türkische Kaysen dieses Recht habe, können die angeführten Worte beweisen: Ergo so haben auch der Kaysen, die Czaarin, imgleichen die Könige von Frankreich, Spanien, Enaelland, Schweden, ja so gar der Kaysen von China, der grosse Mogol, der Tartarische Cham und andere Potentaten mehr, keinen ausgeschlossen, auf eben solche Weise dieses Recht

Recht zu genießen. Denn obschon die République mit diesen alten keine solche Bündnisse und Tractaten gemacht hat, als mit dem Türken; so ist es doch eine ausgemachte Sache, daß das Recht der Ausschließung sich auf keine Pacta gründe, noch vielweniger aus selbigen kan heraus gezogen werden. Denn die République hat bis dato niemanden durch einen einzigen Tractat oder Bündniß das Recht der Ausschließung zugestanden; noch sich vielweniger dahin verbunden, bey Erwählung ihrer Könige sich einen andern vorschlagen zu lassen. Dieses sind also offenbare Consequenzen, welche aus denen Principiis jenes grossen Legisten unvermeidlich fließen. Und doch ist derjenige, so dieses schreibt, ein Pöhl, ein Nachfolger der uhralten Pöhlischen Tugend und Tapfferkeit, ja (wie er selber von sich das Zeugniß giebet) einer von denen Erhaltern der Freyheit des Vaterlandes, deren grosse Thaten die Nachwelt sehr hoch estimiren wird. Gesezt aber er wäre auch der grössste Feind der Freyheit des Vaterlandes, könnte er wohl zum Schaden der Freyheit, als welche in Erwählung derer Könige am meisten bestehet, was ärgeres schreiben, indem er sich nicht scheuet, bey Erwählung unserer Könige allen Potentaten das Recht zuzustehen, denjenigen, welchen sie verlangen, von dem Throne auszuschließen? Allein worzu wird die Vernunft von denen verblendeten Affecten nicht verleitet, und zwar manchemahl in solchem Stück, wo man es sich in Ewigkeit nicht einbilden sollte.

Damit ich aber diese Materie und zugleich die Mäuler dererjenigen, welche dem Durchl. Primati allerhand Vorwürfe thun, schliesse, so mag es genug seyn, wenn ich sage, daß dieser vornehme Prælat die von dem Kaiser jeho vorgenommene Ausschließung mit eben solchem Eyffer verworffen habe, als von unsern Vorfahren bey der Wahl des Königes Stephani Bathori nicht mag geschehen seyn. Denn so wie jene zu der Zeit sehr löblich gethan haben, daß sie sich denen Factionen und schädlichen Gedanken des Hauses Oesterreich widersezet,

indem sie auf keine Persohn, so aus diesem Hause entsprossen war, willigen wollen (a), weil, ob wohl dieses Haus in grossen Splendeur stehet, die Pohlen dennoch jederzeit davorgehalten, daß es ihrer République nicht zuträglich seyn würde, aus selbigem einen König zu erwählen (b); So hat auch der Durchlaucht. Primas nicht ein geringeres Lob verdienet, indem er die zu unterschiedenen mahlen von diesem Hause vorgenommene Ausschliessung beständig verworffen hat, ob schon bey gegenwärtigen Coniuncturen die République eine nicht geringere Gefahr zu besorgen hatte. Denn wenn dem Kaysen, welcher allezeit über andere Königreiche sich eines Rechtes anmasset, die Ausschliessung bey unserer Wahl erst einmahl gelungen wäre, so würde das Recht der freyen Wahl auf beständig in unserm Königreich hingefallen seyn, ja dieser Monarch, als ein König über alle Könige (denn dieses ist seine schon alte jedoch gang unbillige Prætension), würde die Crone dem, welchem er wolte, geben können, als worzu er schon jezo den Anfang machen will, indem er sich vielleicht auf die ungescheute Asserta einiger neuer teutschen Auctorum gründet, als welche sich unterstehen zu behaupten, daß Pohlen zu dem Oesterreichischen Hause vor diesem mit Recht gehöret hätte. Diese Consequenzen aber haben unsere Vorfahren aus der Warnung des Türckischen Kaysers mit nichten zu befürchten gehabt, theils weil dieser Potentat hiedurch kein Recht erlan-

(a) In lit. significatoriis Electionis Annæ Inf. in Regnam Pol. fol. 232.

(b) In dem Recess zu Warschau bey der Wahl im Jahr 1587. fol. 433.

gen würde; theils weil diese Warnung nichts anders nach sich ziehen konnte, als eine Kriegs-Declaration wider das Königsreich Pohlen, wenn in selbigem der Feind des Türkischen Käyfers wäre zur Regierung gekommen; theils auch weil diese Warnung von der République selbst war verlangt worden.

Es giebt dieser Criticus weiter an, daß, wenn der Durchl. Primas diese Folgerungen, welche aus der Wahl des Königes STANISLAI entstehen könnten, dem ganzen Adel vorgestellt hätte, alsdenn der grössste Theil der Adelschaft lieber würde gewolt haben einen König im Frieden, als durch einen Krieg und mit ihrem völligen Untergang zu erwehlen. Er hat aber hier in grosse 2. Fehler begangen. Denn daß er erstlich dem Durchl. Primate Schuld giebet, als wenn er der République dieses nicht communiciret hätte, ist augenscheinlich falsch, wie solches aus der oben angeführten Erklärung des Käyserlichen Abgesandten zu ersehen. Indem er aber zum andern vorwendet, daß die Erwehlung Ihro Majestät des Königes STANISLAI die einzige Ursache des Krieges sey, ist ebenfalls die Unwahrheit. Denn dieses ist klar aus dem zu ersehen, was in dem erstern Brieffe von mir angeführet worden, daß nemlich die Muscovitische Armée nicht nur deswegen in Pohlen eingerückt sey um der Wahl der jetzigen Königl. Majestät zu schaden, sondern daß sie den Churfürsten von Sachsen durchaus wolte auf den Thron erhoben sehen. Selbst der Wienerische Hoff leugnet nicht den mit dem Churfürsten von Sachsen im verwichenen 1733ten Jahr den 16. Julii geschlossenen Tractat (+), vermöge welches er sich mit der Russischen Czaarin dahin verbunden hat, dem Churfürsten von Sachsen, zur Erkenntlichkeit der auf das Haus Oesterreich geschehenen Renunciation, alle Hülffe zu leisten, daß ihm die Pohlnische Crobne aufgesetzt werde. Damit aber

C 3

(+) Siehe die von dem Käyserl. Hoff publicirte Schrift, unter dem Titel: Anmerkungen über die Ursachen, welche Ihro Majestät den König von Frankreich zur Ergreifung der Waffen bewogen haben.

der Churfürst von Sachsen vor den so grossen Vortheil, welchem er entsaget hat, einiges Vergnügen haben möchte, so müste diese Hülffe auch nothwendig zum Stande gebracht werden. Wie denn auch der Ausgang gezeiget hat, daß sie nicht in leeren Worten bestanden, indem nach dem Willen des Kaisers, so gar währende der Wahl, die Muscowitische Armée zur Erwehlung des Churfürsten von Sachsen angekommen ist. Es ist zwar wahr, daß der Wienerische Hoff in der kurz vorher citirten Schrift vorgiebet, daß er dem Churfürsten von Sachsen die Hülffe unter keinen andern Conditionen versprochen hätte, als durch Mittel, welche der freyen Wahl im geringsten nicht schaden könnten; allein nach dem Sinne dieses Hoffes ist die, unter einem grossen Nahmen der falschen Freundschaft in das Königreich Pohlen unternommene Einrückung das mit dem Recht der freyen Wahl über einkommende Mittel, so gar, daß, nach der Aussage derer Partisans des Kaiserlichen und Sächsischen Hoffes, die Wahl eines Pohlnischen Königes niemahlen mit grösserer Freyheit zum Stande gekommen, als diese, welche unter Muscowitischen Waffen von etlichen wenigen unruhigen Köpfen bey Grochau verrichtet worden. Da sich nun der Kaiser mit sammt der Czaarin obligirt haben, den Churfürsten von Sachsen zur Crone zu verheiffen, und zwar auf die Art, wie der Ausgang gezeiget hat; so bleibet wohl gewis, daß wenn auch die République einen andern Pfaffen, wie Ihro Maj. den König STANISLAUM, erwehlet hätte, er doch damit nicht wäre zu frieden gewesen; es wären auch die Muscowitische Troupes aus Pohlen nicht eher gegangen, bis dem Verlangen des Kaisers gewillfahret worden; ja es hätte doch ganz gewis die Praagische Parthey, als welche nur einzig und allein deß wegen war beredet, ja so gar mit Muscowitischen Waffen daz zu gezwungen worden, zur andern Wahl geschritten. Dieser Vortheil hätte dem Churfürsten von Sachsen aus dieser Wahl zuwachsen können, daß, wenn er so einen mächtigen Mit-

Mit Competenten, als er jezo hat, nicht angetroffen hätte, er uns viel leichter unter sein Joch würde gebracht und zu seinem blinden Gehorsam gezwungen haben.

Solches ins Werk zu richten hat der Kaysar nebst der Czaarin, sehende, daß die ganze Pohlische Nation dem Hause Sachsen nicht zugethan war, nur verlangt, daß die Pohlen einen, es möchte auch seyn, wer er wolte, aus ihrem Mittel zum Könige erwehlen möchten, wenn es nur nicht Ihro Majestät der König STANISLAUS wäre; damit, wenn sie einen ohnmächtigen beliebte hätten, die bestochene Parthey des Churfürsten von Sachsen die Oberhand behalten könnte. Denn es wären einige wegen Ansehen, andere wegen Geld, noch andere aber wegen Aemulation viel eher der Sächsischen Parthey, als der Parthey eines andern Pohlen zu gefallen, wenn Ihro Majestät der König STANISLAUS, als welcher unter denen Pohlen so wohl an Auctorität, als Geld das Gleichgewicht mit dem Churfürsten von Sachsen halten kan, nicht wären erwehlet worden.

Aus diesem allen nun ist deutlich genung zu ersehen, daß sich die République den Krieg mit dem Kaysar und der Czaarin nicht deswegen zugezogen habe, weil sie Ihro Majestät den König STANISLAUS erwehlet; sondern nur einzig und allein darum, daß sie den Churfürsten von Sachsen nach dem Willen des Kaysars vorbey gegangen. Ja wenn sie sich auch einen andern erwehlet hätte, so wäre dennoch die République dieser Unglücke, welche sie jezo erduldet, nicht nur nicht entgangen, sondern sie hätte vielmehr einen unheilbahren Verlust der Freyheit ertragen müssen und keine Hofnung mehr übrig gehabt, sich inskünftige von ihren Feinden wieder los zu machen und in vorigen Stand zu setzen.

Zu der Apologie des Durchl. Fürsten Wisniowiecki, Litthauischen Canklers, als welche in jener Schrift sehr weitläufig

läufig beschreiben ist, habe ich nicht viel hinzuzusetzen nöthig, weil ich an meinen Hochzuehrenden Herrn schreibe, dem die Verdienste und Tugenden dieses Ministres sehr wohl bekannt sind und bey welchem die Haupt-Tugenden, nemlich die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Klugheit und Tapfferkeit in grossem Grade anzutreffen sind, daß sie keinem verborgen seyn können. „Den es haben Ihro Fürstl. Durchl. laut der Schrift jenes Auctoris) ohnlängsten bey dem im Jahr 1720. gehaltenen Reichs-Tage „Proben genung von dero Tapfferkeit und Bescheidenheit durch „eine Verrichtung, welche dero Mahnen fast in ganz Europa „ausgebreitet hat, an den Tag gelegt. Die alte heroische und „in unsere Helden-Register so gar eingeschriebene Thaten dieses „Herrn (+), werden in immerwährendem Andencken bey den

(+) Das Universal des Gregorii Oginski, Capitains von Samogitien: Ich überlasse denen Hoch-Erlauchten Herren Senatoribus &c. &c. das offenbare Verbrechen des Fürsten Michaelis Wisniowiecki zu beahnden, als welcher, nachdem er dem Groß-Herzogthum Litthauen noch keine Dienste gethan und in der Jugend schon die Regierung angetreten hatte, überaus grosse Zeichen seiner Undanckbarkeit an den Tag gelegt hat. Absonderlich nachdem er die Regimentarien-Stelle in Litthauen erhalten, hat er das mit dem Adlichen Blut bestätigte Recht der Gleichheit aufgehoben und selbiges durch den Untergang der Armée, durch die Veränderung der Eintheilungen, durch vierfache Eintreibung der Hibernen, durch die von denen öffentlichen Einkünften auf unwürdige Versohnen geschene private Beschenckungen, durch Anslagen auf die Land-Güter und von diesen zu seinem Nutzen extorquirte Summen Geldes caffiret - - ja was das Größste ist - - so hat er selbst mit dem Feinde einen Stillestand gemacht, und mit der République bey öffentlichen Anstalten es anders verabredet als hernach geschehen, ja gänzlich der Wohlthaten vergessende ist er seiner ganzen Familie zur Schande geworden - - durch Correspondenzen und andere einem Fürsten unanständige Rathschläge deren Originalia öffentlich können vorgelegt werden, hat er die Ehre seiner Nation verletzet, und sein Vaterland durch solche Verbrechen, in tausendfachen Argwohn und Gefahr gestärket: die

nen Nachkommen verbleiben; ja wenn man die Jahr-Bücher,, derer Könige durchblättern solte, so würde man nichts finden,, so zu Ihro Durchl. Verkleinerung, sondern vielmehr zu dero,, größten Ruhm gereichen könnte. Was Ihnen aber einige, ob schon,, vornehme und hochansehnliche Mitt-Glieder dieses Königs,, reichs Schuld geben, als wenn sie der erste Anstifter der in,, nerlichen Unruhe in Litthauen gewesen wären, dieses Land gänzg,, lich verheeret, die Adelsichen Güter ruiniret, und sehr vieles,, Blut unschuldiger Mitt-Brüder vergossen hätten; will ich nicht,, untersuchen. Jedoch dieses weiß ich ganz gewiß, daß Ihro,, Durchl. zu der Zeit Ihro Maj. dem Könige STANISLAO gang,, zu wieder gewesen; und ob sie schon die Muscoviter damahls in,, ihre Sclaverey genommen hatten, so war dieses doch nicht des,, wegen, daß sie Ihro Königlichen Majestät hätte sollen zugethan,, seyn, sondern wegen anderer Privat-Ursachen, welche sie ben,, denen Muscovitern verdächtig gemacht hatten, geschehen. Ich,, gestehe auch dieses, daß bey gegenwärtigen Con-juncturen es,, Ihro Durchl. nicht möglich gewesen sey, die Litthauische Grän,, zen zu beschützen, wie doch der Durchlauch. Primas von ihnen,, verlanget. Denn erstlich so war die Litthauische Armée nicht,, sehr zahlreich, und bestand bey weitem nicht einmahl in der Helf,, te laut der im Jahr 1717. verfertigten Constitution, weil Ihro,, Fürstliche Durchl., der Herr Cangler, bey Friedens-Zeiten die,, Erhaltung der ordinairn Anzahl nicht vor nöthig zu seyn erach,, teten, es geschehe denn mit dem grösssten Schaden der Répu,, blique; sondern sie wendeten das zur Bezahlung der Armée be,, stimmte Geld zu besserem Nutzen an, das ist, auf die Regimen,, tarien-Unkosten, welche sonst allezeit sehr groß sind. Hiernächst,,
D aber

Gelder, welche die Armée bekommen solte, hat er seinen eigenen Leuten ausgezahlt und durch einen Raub sie also der République entzogen - -
Ja da er von der République der Maréchals-Stelle vor unfähig er-
kläret worden, so zc. Vid. apud Zaluski. ad annum 1707. Tomo 3-
fol. 813.

„aber achteten Ihre Fürstliche Durchl. es nicht vor zuträglich zu
 „seyn (wie sie selbst währende der Wahl öffentlich gesagt haben)
 „Ihre Person und Güter in Gefahr zu setzen, wenn sie wieder
 „die Muscowiter hätten agiren wollen. Denn wer einmahl in
 „ihren Händen gewesen, wird schon erfahren haben, was die
 „Muscowitische Selaveren bedeute. Im übrigen wenn die Lit-
 „thauische Armée damals wäre vollständig gewesen (denn sie
 „soll aus 6000. Mann bestehen), so hätte man außer allem Zwei-
 „fel etlichen 1000. Muscowitern können Widerstand thun - -
 „welche, in Litthauen einrückende, in elendem Zustande sich ge-
 „gen Warschau näherten - - um so viel mehr, weil dieses Länd-
 „chen voll Muscowiter zu der Zeit noch keine Ordre hatte eine
 „Schlacht zu liefern, ja wenn ihnen auch nur der geringste Wie-
 „derstand wäre gethan worden, so hätte der Commandant ders-
 „selben seinen March hemmen, und die Resolution des Russischen
 „Hoffes vorher abwarten müssen.

Obgleich aber der Litthauische Herr Cangler zu unterschies-
 denen mahlen die République gewarnet hat, daß die Muscowiti-
 sche Armée schon ganz bereit an der Litthauischen Gränze stünde
 (wovon sie doch außer dieser Nachricht schon alle waren vergewis-
 fert worden); So wurde doch dieses vor was geringes geachtet,
 bis Ihre Fürstliche Durchlaucht. am ersten Tage der Wahl und
 zum ersten mahl auf dem Wahl-Feld versammelt seyhende, aussa-
 geten, daß die Muscowitische Armée in Litthauen eingerückt
 und wirklich schon in Keyden einmarchiret wäre. Es ist aber
 unmöglich, daß der Herr Cangler von der Einrückung derer
 Muscowitischen Troupes in die Litthauische Gränzen nicht eher
 sollte gewußt haben, als bis sie in Keyden, einem Städtchen ohnge-
 fehr 30. Meilen von dieser Gränze gelegen, angekommen gewes-
 sen. Daß aber der Herr Sleszynski, nachdem er von Ihre Durchl.
 dem Herrn Cangler dieses gehöret, gesagt habe, wie er sich höch-
 stens wundere, daß die Litthauische Armée der Muscowitischen
 keinen Widerstand gethan, sondern sie bis nach Keyden gelassen
 hätte

Hätte, so hat er damit den Herrn Cansler mit nichts beleibiget; es haben auch deswegen die Freunde von Ihro Durchl. dem Herrn Cansler nicht Ursache gehabt, diesen Edelmann, der doch nichts wieder die Ehre dieses Fürsten gesündigt hatte, übel zu tractiren und wieder ihn grausamer Weise zu verfahren. Daß aber, dieser Edelmann von Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Herrn Primati, oder von denen, welche Ihro Maj. dem Könige STANISLAO zu gethan waren, sollte aufgebracht gewesen seyn, ist offenbare falsch, oder vielmehr eine erdichtete Sache, um die Entfernung Ihro Durchl. des Herrn Canslers dadurch zu beschönigen. Ja dieses kan auch daher abgenommen werden, daß, wenn dieser Edelmann von denen Freunden des Durchl. Primatis sollte bestochen gewesen seyn, so hätte ihn auch diese Parthen (als welche sehr zahlreich und stark gewesen, wie jener Auctor selber gestehet) geschüzet, ihm keine Gewalt anthun lassen, diese Sache, auch wegen verletzter Sicherheit des Orts und des Characters eines Landes-Bothen, an die General-Captur-Berichte gebracht und aufs aller-nachdrücklichste urgiret. Es ist eine wunderliche Sache, daß die Pragische Parthen sich diesem ohngeachtet dennoch unterstehet, zu lästern, als wenn die Parthen des Durchl. Primatis auf dem Wahl-Felde hätte Gewaltthätigkeiten ausgeübet! Laß sie uns in specie jemanden nahtfundig machen, gegen den von der Parthen des Durchl. Primatis wäre Gewalt gebraucht worden, so wie doch von dem Anhange des Durchl. Litthauischen Canslers dem Herrn Slefzynski geschehen ist? Wen hat man mit Faust-Schlägen ins Gesicht und mit Stöcken auf den Rücken tractiret? Wer hat aufm Wahl Felde Soldaten, ja gar geringe Edel-Leute und eine ziemliche Anzahl Hof-Bedienten colligiret, als eben die Fürsten Wisniowiecki und Radziwit nebst dem Herrn Woywoden von Cracau?

Es mag aber jener Vertheidiger, die von dem Durchlaucht. Herrn Cansler nach Praag vorgenommene Entfernung, so wie er will, beschönigen; So wird er doch keine andere Ursachen, als

die, welche in dem Manifest des Durchl. Primatis angeführet sind, finden; vielweniger wird er ihn noch darin rechtfertigen können, daß er, schon wirklich auf Praag seyende, (alwo sie, nach der Aussage der Praagischen Malcontenten, in der schönsten Freyheit lebten) das von der République wieder die Muscoviten und ihre Anhänger verfertigte Manifest untergeschrieben, wieder die bereits von sich gegebene Treue und Glauben einige Tage hernach sich mit denen Muscovitern vereinigt und endlich sogar, wieder den, währende dem Convocations-Reichs-Tage in seinem eigenen Palais ohngezwungen geleisteten Eyd, der Wahl eines Ausländers assistiret hat. Denn wenn auch jemand verläumbderischer Weise sagen wolte, daß einige diesen Eyd aus Furcht und Schrecken abgelegt hätten, so kan doch dieses mit nichts von Ihro Durchl. dem Herrn Cansler vorgegeben werden, weil in dessen tapfferm und unerschrockenem Herzen (wie jener Vertheidiger redet) die Furcht durchaus ihren Sitz nicht haben kunte, und er über dem in seinem mit Mannschaft und großer Assistance versehenen Palais vor einige wenige Persohnen, als welche ihn mit aller Höflichkeit zum Eyd Schwur invitireten, sich zu fürchten nicht Ursache gehabt hat.

Es drucket hier nechst jener Auctor der Antwort seine Verwunderung darüber aus, daß wieder diejenigen, welche sich mit denen Russen zu vereinigen unterstanden hätten, auf dem Wahl-Felde allerhand Donner-Pfeile, wie er redet, wären geschmiedet worden. Allein er beschuldiget hiemit diejenigen, welche schon auf Praag in freyer Luft waren, daß sie solche Pfeile haben auf sich schießen lassen, indem sie sich alle einmüthig unter das Manifest, welches sie doch selbst verdammte, untergeschrieben haben. Was aber dieser Verläumbder wieder die Wahrheit mit frechen Worten weiter vorbringet, nemlich von Hemmung der Stimmen; von denen auf dem Wahl-Felde sich imaginirten Gewalthätigkeiten; von Einladung derer, welche auf Praag gewesen; von der überflüssig zahlreichen Assistance des Durchlaucht.

Prima-

Primatis, welche er bey der Herunreitung derer Woywodschaf-
ten gebrauchet; von der mit Fleiß unternommenen Contradi-
ction des Herrn Kamiński; von der ohne reife Ueberlegung ge-
schehenen Nomination des neuen Königes; daß ist schon alles in
dem ersten Brieffe überflüssig refutiret worden. Daß aber das-
jenige, was er von dem Herrn Małachowski, Starosten von
Opoczyn, anführet, als wenn dieser Herr protestirende wäre
aus dem Wahl-Felde gegangen, grund falsch sey, können die
Brieffe dieses Herrn Starosten, von welchen der Durchlaucht.
Primas in seinem Manifest gedencket, und welche er allezeit in
Originali aufzeigen kan, beweisen. Ja man hat keine Mühe gespa-
ret in dem Grod zu Opoczyn eine genaue Untersuchung anstellen
zu lassen, ob sich vielleicht allda eine Protestation des Herrn Sta-
rosten von Opoczyn finden möchte, allein es ist auch nicht die ge-
ringste Spuhr davon angetroffen worden. In diesem einzigen
Stücke aber muß man doch die Treue und Wahrheit des Auctoris
jener Schrifterkennen, weil er aufrichtig gestehet, daß die Pra-
gische Partisans auf dem Wahl-Felde keinen Widerspruch vorge-
nommen haben; durch welches eigene Geständniß aber, er, die
dem Durchl. Primati unrechtmäßiger Weise vorgeworffene Ob-
jection, als wenn Er bey einer Spaltung einen König ernennet
hätte, selbst übern Hauffen wirft.

Dieses ist aber sehr Lachens würdig, was er weiter zur
Verkleinerung der Wahl des Alldurchl. Königes STANISLAI
anführet, daß nemlich der Durchl. Primas nicht eher, als die
Nomination des neuen Königes vorgenommen worden, 2. oder
3. Candidaten vorgeschlagen hätte. Allein, ich frage, wo trift
man dieses Recht an, welches solche Formalitäten verlangen sol-
te? denn ob zwar nicht kan geleugnet werden, daß die Primates
bey etlichen Wahlen einige Candidaten vorgeschlagen haben; so
hat es sich doch, ausser dem, daß dieses nicht allezeit geschehen
und auch diese Ernennung derer Candidaten keine Folgerungen
nach sich ziehen kan, mehr als einmahl begeben, daß man, alle

vorgeschlagene Candidaten vorbegehen, einen andern zum Könige erwählt, wie bey der Wahl des Königes Michaelis und Johannis III. geschehen. Über dieses füge ich noch hinzu, daß die Vorschlagung derer Candidaten ihren Nutzen haben könnte, wenn Ausländische Herren mit zur Crone concurrirten, damit die République erfahren möchte, was sie von jedem Candidaten vor Vortheile zu hoffen hätte; jezt aber, nachdem die Ausschließung eines Ausländers einmüthig beliebt worden, ist die Vorschlagung oder Ernennung derer Candidaten gang und gar unnöthig gewesen, um so viel mehr, weil sich keiner von denen Einheimischen Candidaten, außer Ihro Majestät der König STANISLAUS, ausdrücklich zur Crone angegeben hat. Hierdurch aber ist mit nichts die Freyheit der Wahl eingeschränket gewesen, weil die Stimmen der Wählenden nicht auf 2. oder 3. Personen restringiret, sondern vielmehr es dem freyen Willen derselben anheim gestellet worden, wen sie gewolt, aus ihrem Mittel zu erwählen. Ob nun gleich keine Candidaten zur Crone nahme ündig gemacht worden, so haben sich doch anfänglich einige gefunden, welche auf den Fürsten und Castellan von Cracau ihre Stimmen gegeben haben (wie dieses jener Auctor selbst gestehet), die doch kurz darauf, den einmüthigen Consens aller Anwesenden sehende, Ihro Königl. Majestät STANISLAO beygetreten sind.

Dieser Ursachen wegen war es gar nicht nöthig auf dem Wahl Felde denen frembden Gesandten Audientz zu geben, als welche doch gewiß keinen einheimischen Candidaten, sondern vielmehr einen Ausländischen, wovon doch jezo, nach der bereits beschwornen Ausschließung eines Ausländers, nicht die Rede war, würden vorgeschlagen haben. Damit ich aber meinem Hochzuverehrenden Herrn davon ausführliche Nachricht gebe, so bitte ich, sich zu erinnern, daß damahlen in Warschau folgende Ministri zu gegen gewesen sind, nemlich die Päpstliche, Kaiserliche, Französische, Engelländische, Spanische, Muscowitische, Schwes

Schwedische, Preussische, Holländische und Sächsishe. Der Päpstliche, nemlich der Hochwürdige Nuncius, hat auf dem Wahl-Felde eine solenne Audientz gehabt. Der Französische, der Engelländische, der Spanische, der Schwedische, der Holländische und Preussische Gesandten haben, nachdem sie das Verlangen ihrer Principalen dem Durchl. Primati insgeheim offenbahret hatten, keine öffentliche Audientz begehret. So haben auch die Sächsische Ministres keine Audientz verlangt, noch vielweniger ihren Principal, als einen Competenten zur Eröhne, öffentlich angegeben, weil sie schon etliche Partisans auf der Bahn hatten, welche durch Hülffe der Muscowitischen Armée eine Trennung machen solten. Daß aber die Kaiserliche und Muscowitische Gesandten, welche um Audientz anhielten, keinen andern, als den Churfürsten von Sachsen, vorschlagen würden, war so wohl aus ihren Privat-Reden, als auch aus dem zwischen diesen dreyen Potentaten geschlossenen Tractat bekandt genug. Und deswegen war es nicht nur unnöthig, sondern auch so gar nachtheilig ihnen im Wahl-Felde Audientz zu geben. Denn aus was Ursachen soll man dasjenige anhören, was man doch ohne Verletzung des Endes nicht thun kan?

Ich will diesen Brief durch Wiederlegung derer Lästerungen und Schmäh-Worte, mit welchen jene Schrift auf den Durchl. Primatem loßziehet, indem sie mit lauter Unwahrheiten die auf dem Wahl-Felde verrichtete Wahl erzehlet, nicht verlängern, weil dieses alles schon in mehr als einer Schrift weitläufig wiederleget worden. Jedoch kan ich ohne Lachen diejenigen Worte nicht lesen, mit welchen jener Auctor seine Erzählung beschliesset, indem er saget, daß der Durchl. Primas nach verrichteter Wahl die Schoppen zu verbrennen befohlen, und mit diesem Feuer ein höchstschädliches Feuer in ganz Europa angestecket hätte. Ausser dem aber, daß nicht der Durchl. Primas, sondern die Boywodschaften selbst ihren Bedienten befohlen haben, die Schoppen niederzuhauen und zu verbrennen, was hat wohl die Ver-

Verbrennung derer Schoppen mit dem Kriegs Feuer, welches sich in ganz Europa angezündet hat, vor eine Connexion? Es mögen sich vielmehr die Muscovitische Partisans wegen solcher freyen und iniuriösen Expressionen schämen, weil sie selbst, so wohl durch die nach Rußland geschriebene Brieffe, in welchen sie diese Nation nach Pohlen zu kommen invitiret haben, als auch durch die unordentliche Wahl des Durchlaucht. Churfürsten von Sachsen, dieses allgemeine Feuer erregt haben, als worbey ich mich ganz frey auf das aufrichtige Gezeugniß ihres eigenen Gewissens beruffen kan.

Es wirft jener Verdreher derer Rechte dem Durchl. Primatei weiter vor, daß Er bey der Nomination Ihro Maj. des Königs STANISLAI denen Constitutionibus, als welche die Person dieses Allerdurchlauchtigsten Herrn, wie er schändlicher Weise vorgiebet, solten der Erbhne unfähig erkläret haben, hätte Gewalt angethan. Er führet zu dem Ende allerhand Constitutiones an, und zwar solche, welche theils hieher dienen, theils auch gar nicht hieher können gezogen werden, um damit denen in diesen Constitutionibus unerfahrenen mit solchen hochtrabenden und feinen Grund habenden Worten die Augen zu verblenden. Denn erstlich führet er fälschlich das Privilegium des Königes Sigismundi III. vom Jahr 1637. an, da doch der König Sigismundus schon 5. Jahr vorher, nemlich im Jahr 1632. gestorben gewesen, in der Constitution aber des Reichs-Tages, welcher im Jahr 1637. unter dem Könige Vladislao IV. gehalten worden, ist auch nicht mit einem Worte von der sich hieher schickenden Materie gedacht worden. Er allegiret weiter die Constitutiones von Annis 1609. 1662. und 1667. in welchen ebenfalls nichts befindlich ist, so auf gegenwärtige Zeiten könnte appliciret werden. Die andere Constitutiones aber, welche er citiret, legen an den Tag, daß ein jeder, so wohl Einheimischer als Ausländischer, welcher (†) nicht durch freye Wahl und Einmüthigkeit aller

(†) Const. 1593. Tit. Von der freyen Wahl.

aller Stände (†) die Regierung des Königreichs Pohlen überkähme, ja welcher sich mit Gewalt crönen liesse, als ein Feind des Vaterlandes, die aber, welche ihm darzu verhelffen würden, als Verräther sollen gehalten werden. So wie aber diese Worte mit nichten auf Ihro Maj. den König STANISLAUM I., als welcher freywillig und einmüthig erwöhlet worden, können gezogen werden, weil diese einmüthige Wahl alle Schwierigkeiten, wo Ihm noch einige (wie die Wiedriggesinneten sich imaginiren) im Wege stehen sollten hinweggeräumt und gehoben hat; So ist vielmehr der Inhalt derselben Constitutionen auf den Churfürsten von Sachsen zu appliciren, als welcher ohne eine freye Wahl, ohne Eintracht aller Stände (wie es doch bey der ordentlichen Wahl eines Königes hergehen soll) das Königreich in Besitz nimmet, auch zur Crönung mit Gewalt, nemlich in Begleitung einer zahlreichen Armée, schreitet. Auf die Sandomirische Conföderation, auf den im Jahr 1717. gemachten Tractat und auf die dem Durchl. Primati schändlicher Weise beygemessene Verlegung des Endes, habe ich schon in dem ersten Briefe meine Gedanken exprimiret, als in welchem augenscheinlich ausgeführet worden, daß man, es sey denn mit dem allerarößesten Unrecht und Verwegenheit, Ihro Maj. dem Könige STANISLAO nicht vorwerffen könne, daß Ihro Maj. durch die Rechte sollten von der Crone ausgeschlossen seyn, weil man nur diejenigen ihres Rechtes verlustig nennet, welche nach ausgeführtem rechtlichen Process, nach wirklich vorgenommener Inquisition, nach angewiesenem Ort und Zeit sich zu vertheidigen, auf eine denen Rechten

E

ge-

(†) Const. 1609. Tit. Cautel der freyen Wahl.

gemäße Art wegen eines Verbrechens überführet und durch eine Rechts-Sentence verurtheilet sind; Welches alles doch von Jhro Maj. dem Könige STANISLAO weder gesagt, noch auch gesacht werden kan, weil Jhro Maj. niemahlen wohin citirt, niemahlen wieder Derohobe Persohn eine Inquisition formirt, niemahlen wieder höchst Dieselbe ein Decret nach Art eines Rechts-Urtheils abgesprochen, ja ihnen vielmehr durch den im Jahr 1717. gemachten Tractat, wovon ich in dem erstern Brieffe Erwehnung gethan habe, eine völlige Amnestie zugestanden worden. Hierzu kommt noch, weil die Könige selber schweren: Wir werden keinen in gefängliche Verhaft bringen lassen, als nur den, welcher durch die Rechte überführet worden; wie soll denn wohl die République einen, der weder durch die Rechte überführet, noch auch verhöret worden, verurtheilen können? Daß es aber mit Jhro Maj. dem Könige STANISLAO niemahlen zum rechtlichen Verfahren gekommen, habe ich schon in dem erstern Brieffe erwehnet. Ja wenn es hierzu gekommen wäre, so weiß ich nicht, wie Jhro Maj. der König Augustus sich hätten auf dem Thron erhalten können.

Was aber die dem Tit. præm. Herrn Boywoden von Kiow conferirte Regimentarien-Stelle betrifft, so ist es genug, wenn ich sage, daß dasjenige, worin jener Verläumbder den Durchl. Primatem, ja so gar Jhro Maj. den König selbst tabelt, indem er vorwendet, als wenn diese Charge dem Tit. præm. Herrn Boywoden von Masuren mit Zwang wäre weggenommen worden, grund falsch sey. Denn es hat dieser grosse und vornehme Senator diese Charge in die Hände des Allerdurchlauchtigsten erwehlten Königes wegen wichtiger Ursachen ganz freywillig resigniret; ja, wenn er selbige nicht freywillig niederageleget hätte, wer hätte ihn wohl, da er bey der Armée in grossem Ansehen und Credit stunde, derselben entsetzen können? Ueberdem so haben kei-

ne

ne Rechte dergleichen Resignation verbothen, weil die Regimentarien-Stelle nur auf eine Zeitlang conferiret wird. Da nun die Armée ohne einen General-Regimentarium, überaus bey gegenwärtigen Umständen, ohnmöglich kunte gelassen werden, worin kan den wohl was tadelhaftes hierin angetroffen werden, daß die Regimentarien-Stelle einem andern conferiret worden? Ja wenn in gegenwärtigen Conjunctionen ein Regimentarius mit Tode abginge, solte wohl die Armée ohne ein General-Commando können gelassen werden? Denn ein Reichs-Tag wird jeko nicht gehalten, und dem Neuerwehltten kommet es nicht zu, nach dem Ausspruch jenes Legisten, vor der Erönung die Königlichen Rechte zu gebrauchen. Ob es nun wohl der Wahrheit gemäß ist, daß alle andere Regalia bis zum Erönungs Reichs-Tage bey der République verbleiben sollen, wie solches die République währende der neulichen Wahl sehr weißlich angeordnet hat (+); so hat doch inzwischen die République Ihro Königl. Maj. als welche mit dem Durchl. Herrn Primace, mit denen Herren Senatoren, mit denen Staats- und Kriegs Ministres und mit denen Delegirten von den Woywodschaften/ Ländereyen und Districten die Stelle der ganzen République repräsentiren / vermöge des Wahl-Reichs-Tages vollkommene Macht und Gewalt gegeben, so wohl vor die innerliche als äußerliche Sicherheit Sorge zu tragen, alle sich schleunig zutragende Zufälle gänglich zu entscheiden (++)), ja so gar bey diesem einzigen Umstande der jetzigen Conjunctionen des Cabinet-Insigels sich zu bedienen. Nun kan ja niemand leugnen, daß der äußerlichen und innerlichen Sicherheit durchaus nicht anders könne gerathen werden, als durch die Ersehung der Regimentarien-Stelle, weil der vorige diese Charge freywillig niedergeleget hatte.

E 2

Da

(+) In der Verordnung des im Jahr 1733. gehaltenen Wahl-Reichs-Tages fol. 12.

(++) Ibidem.

Da nun endlich der Auctor jener Schrift das unordentliche Verfahren derer Partisans des Churfürsten von Sachsen vertheidigen will, weil sie ihre Wahl auf einem ungewöhnlichen Ort verrichtet haben; so führet er deswegen 2. Exempel an, und zwar das erste von der Wahl des Henrici Valeſii, das andere aber des Sigismundi III. Jedoch wie aufrichtig und treulich er diese Exempel allegiret, wird mein Hochzuehrender Herr aus dem, was ich jezo darauf antworten werde, leicht urtheilen können. Denn ersichtlich so saget er, daß die Wahl des Henrici Valeſii auf eben dem Ort ſey verrichtet worden, wo die jezige Proclamation des Churfürsten von Sachsen geschehen ist. Allein er sezet nicht hinzu, daß dieser Ort damahlen durch die in Warschau errichtete General-Conföderation zu diesem Actu ſey beſtimmet gewesen (+) und daß die Stände in dieser Conföderation ſich einander versprochen gehabt, wieder einen solchen/ welcher ſich einen andern Ort und Zeit zur Wahl anſehen würde/ ſich aufs kräftigste zu widerſetzen (++)). Daß aber währende des Wahl-Tages des Königes Henrici der Ort auf jener Seite der Weichſel bezeichnet worden (wie ſolches aus dem Context dieser Conföderation erhellet), authorisiret doch die falſche auf Praag vorgenommene Wahl durchaus nicht. Denn die Wahl des Königes Henrici war die aller erste nach Abgang des Jagelloniſchen Stammes. Aber von dieser Zeit an haben alle Conföderationes das Wahl-Feld zwischen Warschau und Wola zu Erwehlung ihrer Könige angeordnet, und zwar dergestalt, daß unsere Rechte diesen Ort mehr als einmahl einen privilegirten Ort nennen.

Was aber die Wahl des Königes Sigismundi III. betrifft, so ist es zwar wahr, daß er nicht in denen gewöhnlichen Schanzen erwehlet worden, denn die Schoppen wurden gleich im Anfange des

(+) Confœd. Gener. Varſav. 1573. fol. 208. So verpflichten wir uns auch, an dem bezeichneten Ort und Zeit uns zu verſammeln und diesen Wahl Actum einmüthig und geruhig zum Ende zu bringen.

(++) Ibid. fol. 209.

des Wahl Reichs-Tages, als welcher sich tumultuarischer Weise anfang, verbrennet, wie solches die Geschicht-Schreiber bezeugen: die Schranken aber waren durch die Anstiftung der Oesterreichischen Partisans mit frembden Soldaten umgeben (+), so daß auf diese Weise unter ausländischen Waffen die Freyheit der Wahl mit nichten bestehen konnte. Zu dem Ende mußte sich die République von diesem Ort auf etliche 100. Schritt gegen Warschau nähern, indem sie keinen bey dem verbrannten Schoppen ließen, als nur den Cardinal Radziwit mit 2. oder 3. Senatoren und ihren Assistenten, wie solches alles in dem Recess vom Jahr 1587. gleich nach dem, von jenem Legisten angeführten Ort, mit ausdrücklichen Worten, welche jener Auctor mit Fleiß verschweiget, exprimiret ist (††).

So wie es aber mit der Vernunft über einkommet, daß damals die République, welche mit frembder Armée umgeben war und ihre Berathschlagungen in denen Schoppen nicht sicher und geruhig fortsetzen konnte, sich auch von 2. oder 3. mit ausländischen Gedanken schwanger gehenden Senatoren getrennet hatte, diese zu sich invitiren ließe; wie sie aber zukommen sich weigerten, sich in Ruhe einen König erwählte; So mag auch jemand, wer da will, gegen die Rechte und die Vernunft es halten, daß etliche Senatoren

(†) In dem Warschauerischen Recess 1587. fol. 431. Zu der Zeit, als wir hiemit im Werke begrieffen waren, fingen die Waffen an öffentlich zu rüthen, weil an den Ort, wo wir uns versammelt hatten, so wohl Cavallerie als Infanterie anmarchiret kam und selbigen mit einer Armée umschloß etc. Weiter herunter fol. 433. Bey welcher Verlängerung die in die Acht erklärte und Ehrlose, als welche zu uns nicht gehören, sich durch Macht und Gewalt, ohne Erlaubniß der République, an diesen Ort einfanden. Die frembde Armée wurde hauffen weise herbegeführt und hatte es recht darauf angelegt, uns um unsere Freyheit zu bringen etc.

(††) Ibid. fol. 435. Welches alles sich bey uns durch Gottes Gnade die ganze Zeit über der hiesigen Zusammenkunft sehr merckwürdig gezeiget hat; denn auf jenem Ort waren so wohl wenige aus dem Adelsstande, als auch von denen Senatoren, ausgenommen 2. bis 3.

natores mit 2. oder 300. Edel-Leuten, von 80. zurückgelassenen Senatoren und von bey nahe 100000. Adelichen, sich nach Praag begebende, keine Protestation auf dem Wahl-Felde zurück lassen. de, nach der auf dem gewöhnlichen Ort einmüthig verrichteten Wahl, nach Verfließung der Zeit, und Voneinanderreißung derer Woywodschaften, einen König, und noch darzu einen Ausländer, welcher doch aufs allerfeyerlichste war verschworen worden, unter ausländischen Waffen ausgeruffen haben, solchen der ganzen Nation zum Joch aufdringen wollen, und frembde Armée in Pohlen hinein führen.

Wo es aber auf die Vernunft und das Recht ankommt, so werden sich die Sächsischen Partisans damit leicht überwinden lassen. Denn die Gerechtigkeit ihres Verfahrens gründet sich weder auf die Rechte, noch auf die Vernunft, sondern auf die Sächsische und Muscowitische Waffen, weil ich gewiß versichert bin, daß sehr viele von ihnen an die Rechte, mit welchen der Auctor jener Schrift ihr Verfahren zu beschönigen sich angelegen seyn läßt, niemahlen werden gedacht haben. Was sie aber darzu verleitet hat, indem sie, augenscheinlich sehende, daß dieses ihr Verfahren die Zerrüttung des ganzen Staats, den Verlust der Freyheit und Ruin des Vaterlandes ohnfehlbar nach sich ziehen würde, dennoch dieses alles gewaget haben, ist nicht schwer zu errathen. Denn außer dem Particular-Interesse, zu welchem einige mit grossen Promessen verleitet worden, haben sie es deswegen gethan, um sich bey dem zukünftigen Herren vor andern zu distinguiren, und sich zur Ehren-Stuffe, nach Hindansetzung des gemeinen Bestens, einen Weg zu eröffnen. Ja ich werde noch eine andere Ursache hievon gewahr. Es ist ihnen die Freyheit schon zu wieder gewesen. Die Adelige Gleichheit hat ihnen schon unerträglich zu seyn gesdaucht. Sie wünschen sich einen mächtigen Herrn, nehmlich von Geburt einen Teutschen, welcher die mit dieser Nation verknüpften ansehnlichste Familien, so wohl aus Zuneigung, als auch aus Dankbarkeit vor die erhaltene Crone, über alle bisherige Gleichheit erheben könnte, damit sie von denen Fürsten des Heil.

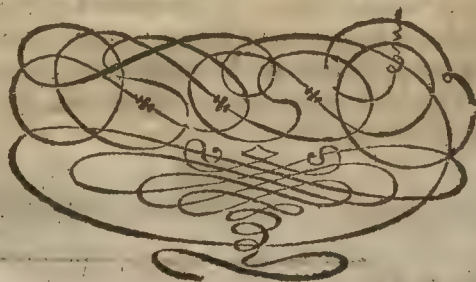
Römi-

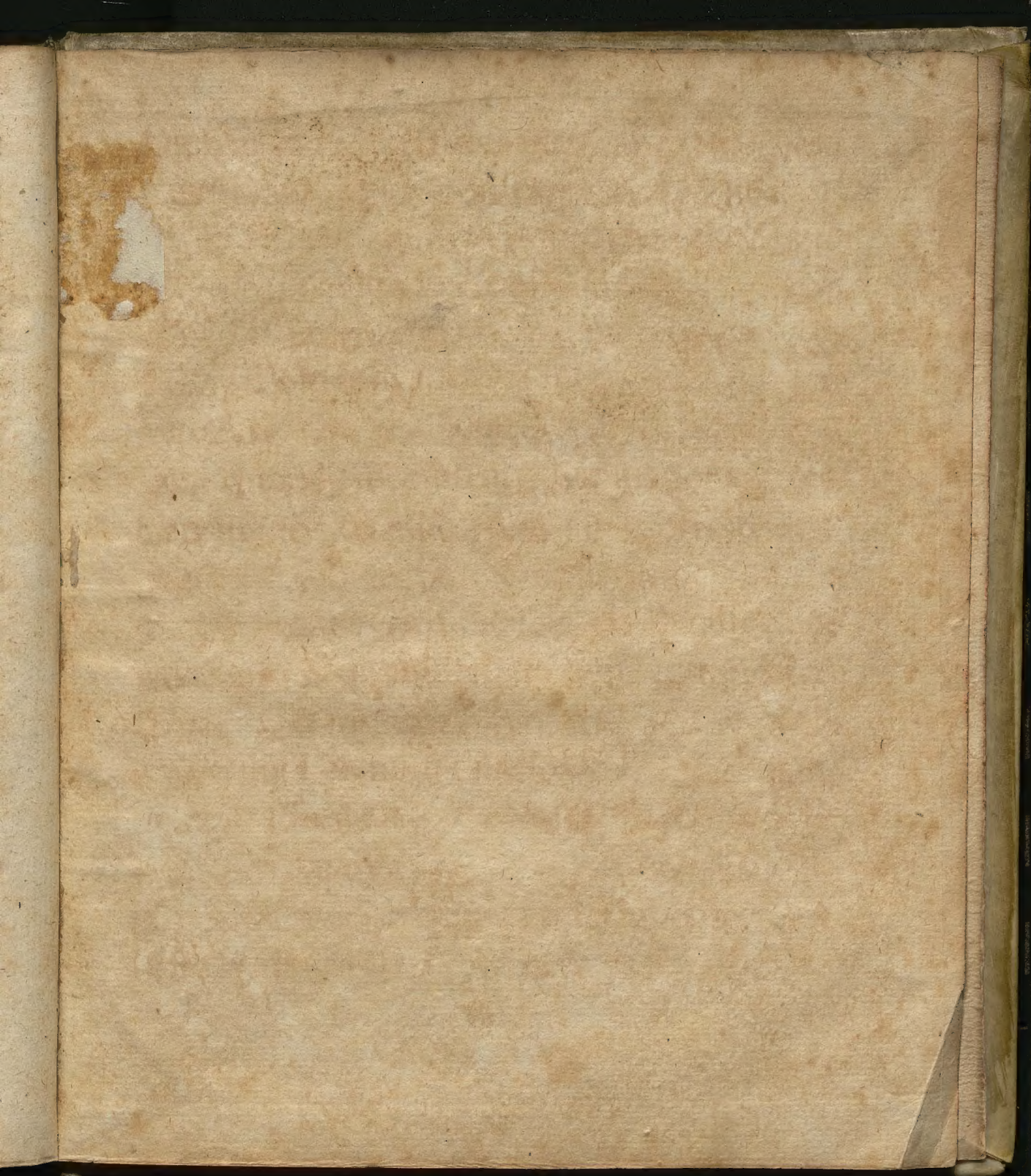
Römischen Reichs weit mehr æstimiret wurden, als bis dato geschehen, der Ritter. Stand aber bedrängt in die Enge gebracht werden möchte. Es gefält ihnen das Regiment, was andere Potentaten haben, und sie wollen sich auf die Art einen König setzen, auf welche Art alle andere Nationes einen beliebten. Sie wollen einen König erheben, nicht aber einen solchen, wie er in Pohlen pflegt zu seyn, nemlich der durch freye Stimmen erwöhlet worden; sondern einen, wie ihn alle andere Nationes haben, nemlich einen absoluten, einen überaus mächtigen, und einen, der die Rechte ungestraft übertreten kan. Eben auf diese Weise hat das Israelitische Volk verfahren, welches, als ihm die von Gott verliehene Freyheit ein Eckel worden und die so lang bey diesem Volk gewöhnliche Regierung zu wieder war, zu einem absoluten Herrn Lust bekam, welchen Gott demselben auch zur Straffe gab, ihm zugleich aber ankündigen ließ, was sich mit ihm unter dieser neuen Regierungs-Form zutragen würde: „So gehorche nun ihrer Stimme,“ doch bezeuge ihnen und verkündige ihnen das Recht des Königes, der über sie herrschen wird. Daß wird des Königes Recht seyn, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reutern, die vor seinem Wagen hertragen, und zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen, und zu Schnittern in seiner Erndte. Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen, Köchinnen und Beckerinnen seyn. Eure beste Aecker und Weinberge und Oehl-Garten wird er nehmen und seinen Knechten geben. Darzu von euer Saat und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde, und eure feinsten Jünglinge wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten. Ihr müsset seine Knechte seyn. Wenn ihr denn schreyen, werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwöhlet habet, so wird euch der Herr zu derselbigen Zeit nicht erhören, (+). Ich will hier dieser Worte, deren Erfüllung Gott an uns Pohlen in Gnaden abwenden wolle, nicht ein Ausleger seyn, weil sie an sich klar genug sind, auch dasjenige in sich schliessen, was wir unvermeidlich zu hoffen haben, wosern der in Praag erwählte König die Oberhand behalten sollte. Denn wenn dieser Thron erst einmahl mit Gewalt und Waffen erhalten worden, auch selbiger bis auf Kindes-Kinder sollte erhalten bleiben, so würde man nothwendig nach denen Regula verfahren, welche accurat genug in diesen Worten, denen mein Hochzuehrender Herr bey Gelegenheit nachzudencken beliebe, enthalten und exprimiret sind. Denn wenn er erst anfangen möchte sich dasjenige, was zum Königreich gehöret, zuzueignen, wer würde ihm als denn wohl verwehren können, auch die Ael-

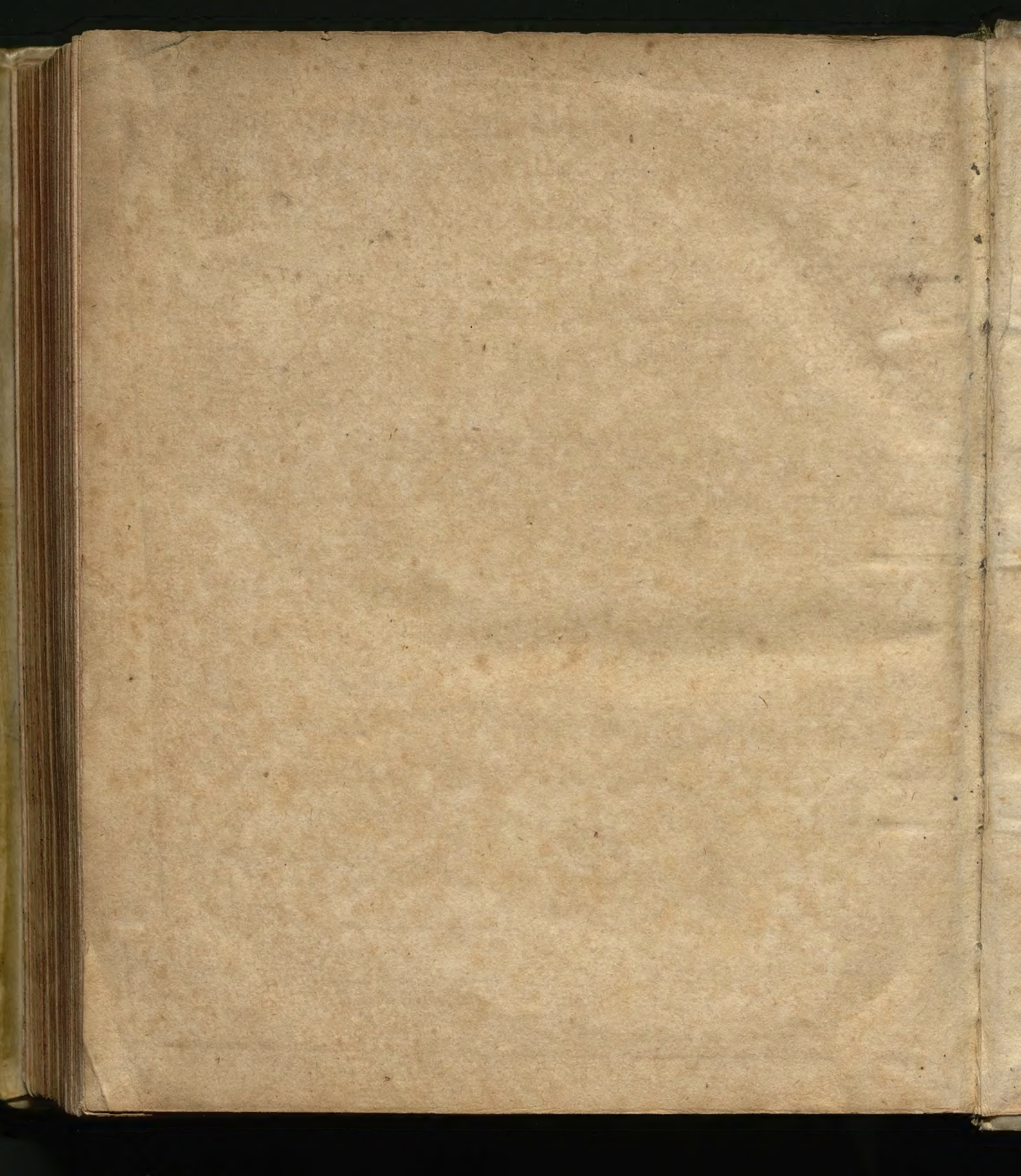
lichen

Rehen Güter zu usurpiren? Es würde mit uns auf eben die Art gehen, als es ohnlängst in Schweden bey Verlierung der Freyheit geschah, alwo der König Gustavus ein Edict ausgehen ließe, daß die in Adelmichem Besiß befindliche Güter zu denen Königl. Cassel. Gütern solten gezogen werden, wo nicht die Adelschaft das Recht, welches sie ursprünglich von denen Königen erhalten hätte, aufzeigen würde. Als sich aber kaum einer fande, der so alte Rechte aufweisen kunte, so nahm der König alle Adelmiche Güter hinweg. Auf eben diese oder doch dergleichen Art würde der durch seine eigene Macht sich auf den Thron setzende König mit leichter Mühe zum Ruin unserer République seine Monarchie erheben, welche doch den Benachbarten allezeit fürchterlich, uns aber unerträglich seyn müßte. Dieses ist aber unser einziges Unglück, daß uns nur dasjenige, so gegenwärtig ist, afficiret, und daß wir uns nach denen zukünftigen Unglücks-Fällen, welche unser doch unfehlbar und nicht mehr weit erwarten, gar nicht umsehen. Jedoch wir haben noch die Hofnung zu Gott, daß wir, die wir durch das gegenwärtige Unglück bedrängt, und von denen Exempeln der benachbarten, nemlich der Ungarischen, Böhmischen und Schlesischen Nationen überführet sind unsere letzte Kräfte daran wenden, den dem Pohlischen Nahmen entzogenen Ruhm wieder erhalten, das Joch, welches uns die übelgesinnete Mitt. Brüder und unsere mächtige Nachbarn auferlegen, von uns abwälzen und uns vorsehen werden, daß sie in Zukunft uns dergleichen nicht zu kehren. In solcher gewissen Hofnung verbleibe ich allezeit etc.

P. S. Weil auf die Kayserslichen Manifeste und Antworten eine Schrift, in eben der Sprache, als jene geschrieben sind, in öffentlichem Druck herausgekommen ist und alles dasjenige, was von dieser Materie kan gesagt werden, in sich fasset; so wird mein Hochzuwehrender Herr gütigst dispensiren, daß meine Gedancken auf gedachte Manifeste und Antworten nicht werde an den Tag legen.







Biblioteka Jagiellońska



stdr0024483

